

Erziehungsverständnisse in evangelikalen Erziehungsratgebern und -kursen

Kurzfassung

Presseberichte, die aufhorchen liessen, besorgniserregende Anfragen sowie die Diskussion zum Thema der „richtigen“ Erziehung innerhalb evangelikaler Gemeinschaften haben die Fachstelle infoSekta in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz bewogen, sich mit evangelikalen Erziehungsratgebern eingehend auseinanderzusetzen. Es wurden 21 besonders verbreitete, problematische oder einflussreiche Ratgeber und Kurse kritisch rezensiert. Dabei wurde deutlich, dass es **die „evangelikale“ Erziehung nicht** gibt, sondern unter diesem Begriff eine grosse Bandbreite von Ansätzen existiert.

Vier Erziehungsverständnisse

In einer vergleichenden Analyse der vorliegenden Ratgeber und Kurse wurden vier Erziehungsverständnisse herausgearbeitet. Es zeigte sich, dass der Hauptunterschied in der **Perspektive** besteht, welche **gegenüber dem Kind** eingenommen wird. Bei den beiden als „dogmatisch“ bezeichneten Erziehungsverständnissen wird das Kind aus der Optik letzter göttlicher Prinzipien betrachtet: diese Ansätze gehen mit mehr Phänomenen von Gewalt einher. Bei den als „autoritativ-partizipativ“ bezeichneten Verständnissen wird prinzipiell vom Kind und seinen Bedürfnissen her gedacht.

Beim **dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis** geht es um die Unterwerfung des Kindes unter eine unanfechtbare Autorität. Die angetroffenen Formen und die Intensität der gegen das Kind gerichteten Gewalt in Ratgebern, welche diesem Erziehungsverständnis zugeordnet wurden, sind erschreckend: systematische körperliche Gewalt in Form von körperlicher Züchtigung, Herabsetzungen, inkonsistente Botschaften, Terrorisieren bis hin zum gezielten Brechen des Willens des Kindes. Um den Machtanspruch über das Kind zu legitimieren, werden christliche Inhalte herangezogen. Die Erziehung richtet sich gegen das kindliche Autonomiemotiv und damit gegen den Kern des kindlichen Seins. Kindliche Grundbedürfnisse werden systematisch negiert, das Kind wird in seiner Identitätsentwicklung massiv behindert. Die Folgen dieser Formen von Gewalt sind existentiell.

Zwei der **hochproblematischen Ratgeber** dieses Typs sind in der Schweiz in evangelikalen Kreisen immer noch verbreitet: *Erziehung nach Gottes Plan* von Ezzo und Ezzo (2006) dient in mehreren evangelikalen Gemeinschaften als Kursgrundlage. Auch der Ratgeber *Eltern – Hirten der Herzen* von Tedd Tripp (2009) findet sich immer noch auf Literaturlisten evangelikaler Gemeinschaften.

Aber auch das Gewaltpotential bei den Ratgebern mit **dogmatisch-wahrheitsorientiertem Erziehungsverständnis** ist sehr hoch. Das hat damit zu tun, dass das Kind zu einem Ideal hingelenkt werden soll. Kindliche Grundbedürfnisse werden nur insofern (an-)erkannt, als sie diesem Ideal entsprechen. Das Kind wird in erster Linie unter dem Aspekt der Abweichung von diesem Ideal verstanden. Entsprechend dominiert auch der lenkende Aspekt, Erziehung zielt darauf, das Bedürfnis des Kindes nach (Selbst-)Wirksamkeit zu „kanalisieren“. Das Kind wird in seinem autonomen Erleben beschnitten, sein ganzes Leben und Werden ist auf eine fremde Bestimmung hin angelegt. Körperliche Gewalt ist als „letztes Mittel“ stets gegenwärtig. Psychische Gewalt erfährt das Kind durch dauernde Entwertung (weil es nicht dem „Ideal“ entspricht), konstante Manipulation in Richtung eines fremden Wollens und durch bestimmte allgegenwärtigen Glaubensinhalte („ewiges Verlorensein“) selbst. Die Folgen dieser Formen von Gewalt sind ebenfalls existentiell.

Beim **autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis** gibt es Elemente, die nicht in die Gesamtlogik des vertretenen, eher offenen Erziehungsansatzes passen. Diese Widersprüche ergeben sich aus zwei unvereinbaren Zielen: Einerseits soll das Kind zu Selbstbestimmung und Autonomie hingeführt werden, andererseits zu einem Glauben an Gott nach evangelikaler Denkart. Vor dem Hintergrund dieses Erziehungsverständnisses werden kindliche Grundbedürfnisse grossenteils wahrgenommen, der Erziehungsstil ist warm und zugewandt – es gibt aber Einschränkungen. Diese stehen im Zusammenhang mit evangelikalen Setzungen, die Kinder überfordern (z.B. die Vorstellung von Dämonen oder von „Verlorensein“) oder in Gewissenskonflikte bringen können (z.B. Jugendliche durch die rigide Sexualmoral). Oft bekommt auch die Glaubensvermittlung selbst einen manipulativen Charakter, weil letzte Wahrheiten nicht hinterfragbar sind. Bei einigen Ratgebern, die dem autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis zugeordnet werden, kommen Formen von körperlicher Gewalt vor. Selbstbestimmung und Autonomie sind bei diesem Erziehungsverständnis häufig nur um den Preis grosser Schuldgefühle möglich.

Die Bedürfnisse des Kindes aber auch der Eltern stehen beim **autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis** im Zentrum. Erziehung wird in erster Linie als Beziehung verstanden. Eltern werden Hilfen vermittelt, damit sie das Beziehungsgeschehen mit ihren Kindern zusammen positiv gestalten können. Der dabei berücksichtigte Kontext ist sehr weit und schliesst immer auch die Reflexion elterlicher Anteile mit ein. Durch das konsequente Einnehmen der kindlichen Perspektive wird auf die Grundbedürfnisse des Kindes eingegangen und Formen von Gewalt entgegengewirkt. Nach diesem Erziehungsverständnis sollen Eltern ihren Glauben vertreten und ihn ihren Kindern vermitteln. Gleichzeitig werden die Kinder aber ermutigt, auch bezüglich letzter Fragen ihre eigenen Überzeugungen auszubilden. Zwei Beispiele für solche modernen Programme mit evangelikalem Hintergrund sind PEP4Kids (Lask 2009) und PEP4Teens (Veesser 2010).¹ Wie andere empfehlenswerte Ratgeber und Erziehungsprogramme (siehe Empfehlungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz weiter unten) setzen sie bei den Ressourcen von Eltern und Kindern an.

¹ Lask, Joachim E. (2009). PEP4Kids. Brunnen; Veesser, Wilfried (2010). PEP4Teens. Brunnen.

Tabelle: Vier Idealtypen von evangelikalen Erziehungsverständnissen

Erziehungsverständnis	dogmatisch-machtorientiert	dogmatisch-wahrheitsorientiert	autoritativ-dogmatisch	autoritativ-partizipativ
Welt-/Menschenbild				
Prinzipien	starre letzte Prinzipien, Unterwerfung unter die höchste Autorität	starre letzte Prinzipien, Umgestaltung in den Glauben	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet, einzelne starre Prinzipien	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet
Bild des Kindes	das rebellische Kind	das abweichende Kind	das autonome aber gefährdete Kind	das autonome Kind
Erziehungsverständnis				
Erzieherische Grundperspektive	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes – teilweise Sicht von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes
Erziehungsziele	Unterwerfung	Anpassung	Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glaube	Autonomie und Glaube
Erziehungsmethoden	körperliche Züchtigung als die zentrale Methode	stark lenkend (dirigistisch), Körperstrafe als letztes Mittel	lenkend und stützend, in gewissen Bereichen dirigistisch	lenkend und stützend
Auftreten von Gewalt				
Körperliche Gewalt	(schwere) körperliche Gewalt als systematische Methode	Körperstrafe wird grundsätzlich bejaht	unterschiedliche Auffassungen zu Körperstrafe	Ablehnung von körperlicher Gewalt
Psychische Gewalt	im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt und dem Ziel der Unterwerfung in engem Glaubenssystem	v. a. im Zusammenhang mit dirigistischen Erziehungsmethoden in engem Glaubenssystem	im Zusammenhang mit Zielkonflikt und Glaubensinhalten	Ansatz wirkt Mechanismen von psychischer Gewalt entgegen

Erziehung zu Autonomie vor evangelikalem Hintergrund?

Bezüglich dieses Spannungsfeldes stellt sich die Frage, ob das Vermitteln des Glaubens bei gleichzeitiger Förderung der kritischen Autonomie *vor evangelikalem Hintergrund* möglich ist. Ist ein autoritativ-partizipatives Erziehungsverständnis vereinbar mit striktem evangelikalem Glauben, dessen zentrale Annahme lautet: Der Mensch kann sich frei für Gott entscheiden, entscheidet er sich aber gegen ihn, ist er für immer verloren?

Auch wenn **evangelikaler Glaube** weniger dogmatisch praktiziert wird, basiert er doch auf bestimmten **dogmatischen Setzungen**: Menschen sind errettet oder verloren, sie entscheiden sich für oder gegen Gott. Der Preis für Autonomie und kritisches Hinterfragen geht nach evangelikaler Doktrin mit der Gefahr ewiger Verlorenheit einher. Der Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glauben nach evangelikalem Verständnis, der sich in der Erziehung zeigt, scheint in den zentralen evangelikalen Setzungen selbst angelegt.

Dass das Bedürfnis von evangelikal gläubigen Eltern und Erziehungspersonen nach Ratgebern und Kursen gross ist, welche zu einer Erziehung anleiten, in der sich Autonomie und Glaubensvermittlung nicht ausschliessen, zeigt die Nachfrage nach modernen Erziehungskursen wie etwa PEP4Kids bzw. PEP4Teens.

Damit eine die kindliche Autonomie fördernde Erziehung nicht im Widerspruch zur Glaubensvermittlung steht, müsste jedoch hinter starre evangelikale Setzungen zurückgegangen werden.

Notwendige Diskussion über Formen von Gewalt in der Erziehung

VertreterInnen der *Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA* und des mit der SEA assoziierten *Forum für Ehe und Familie FEF* bezogen an der FEF-Tagung im September 2012 klar Stellung gegen körperliche Gewalt in der Erziehung. Kaum thematisiert wird in evangelikalen Kreisen jedoch das Thema psychische Gewalt im Zusammenhang mit evangelikalen Setzungen oder der Glaubensvermittlung. Über das Dilemma, dass sich das Erziehungsziel Autonomie und die Notwendigkeit, Kinder zum „richtigen“ Glauben zu erziehen (sonst wären sie ja „verloren“) entgegenstehen, wird kaum diskutiert.

Es ist Aufgabe der Erwachsenen, diesen Konflikt zu benennen. Damit übernehmen sie die Verantwortung für eine Spannung, die mit evangelikalem Glauben vor dem gesellschaftlichen Hintergrund einhergeht. Das ist deshalb notwendig, weil sich diese Spannung wohl kaum auflösen lässt.

Ignorieren die Erwachsenen diesen Konflikt, verlagert er sich automatisch zu den Schwächsten im System, den Kindern. Diese können auf diesen Konflikt im Grunde nur **Gewissensnöten und Schuldgefühlen** reagieren. Indem sich die Erwachsenen jedoch fragen, was sie tun können, damit Kinder nicht in Gewissenskonflikte geraten, nehmen sie die Perspektive des Kindes ein, nehmen die Bedürfnisse der Kinder ernst – und allein das kann Formen von (psychischer) Gewalt entgegenwirken.

So sehr in evangelikalen Gemeinschaften ein Bewusstsein für die Gefahren körperlicher Gewalt gegen Kinder erfreulicherweise wächst, so gering scheint das Bewusstsein für Erscheinungsformen psychischer Gewalt. Hier verorten die Fachstelle infoSakta und die Stiftung Kinderschutz Schweiz Diskussionsbedarf. Es wäre wünschenswert, wenn dazu innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften eine ähnlich engagierte Debatte geführt würde, wie sie aktuell zum Thema körperliche Gewalt in der Erziehung stattfindet.

Empfehlungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz

Erziehungsratgeber

Die Vielfalt von Erziehungsratgebern ist sehr gross. Die untenstehenden Ratgeber sind daher nur eine kleine Auswahl von empfehlungswerten Büchern.

Dreikurs, Rudolf & Soltz, Vicki (2011). Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäss? 18. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta

Fuhrer, Urs (2007). Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht. Bern: Verlag Hans Huber

Gordon, Thomas (2012). Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. München: Heyne

Honkanen-Schoberth, Paula (2012). Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. Freiburg i.B.: Urania

Juul, Jesper (2012). Das Familienhaus. Wie Grosse und Kleine gut miteinander auskommen. München: Kösel

Largo, Remo H. (2012). Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. (23. Aufl.). München: Piper

Schneewind, Klaus A. & Böhmer, Beate (2009). Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“, mit DVD. Bern: Hans Huber

Band 1: Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen

Band 2: Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen

Band 3: Jugendliche kompetent erziehen

Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2009). Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. (5.Aufl.). Ostfeldern: Matthias-Grünewald

Elternbildungskurse

In der Schweiz werden jährlich rund 4'500 Elternbildungsveranstaltungen durchgeführt (Elternbildung CH 2011); 60 Prozent sind Einzelveranstaltungen und Referate, 40 Prozent mehrteilige Kurse. Bei den Kursen wird unterschieden zwischen individuell durch die Kursleiterin, den Kursleiter ausgearbeitete Veranstaltungen und standardisierten Elternbildungskursen. Letztere werden nach einem einheitlichen Kurskonzept von speziell zertifizierten Kursleitenden durchgeführt. Zu den standardisierten Erziehungskursen zählen Gordon Training, Starke Eltern – Starke Kinder[®], STEP sowie TripleP.

Standardisierte Elternbildungskonzepte zeichnen sich aus durch eine klare Programmstruktur, ein deutliches Seminarconcept und sie beziehen sich jeweils auf eine bestimmte Theorie.

Eine abschliessende Kursempfehlung ist bei dieser Vielfalt von Kursen nicht möglich. Als Leitfragen können hilfreich sein: Propagiert der Kurs klar die gewaltfreie Erziehung? Werden Kinder in ihrer Würde geachtet? Besteht eine achtsame Grundhaltung?

Die Stiftung Kinderschutz Schweiz führt die Fachstelle Starke Eltern – Starke Kinder[®], um die Eltern präventiv zu unterstützen. Dieser Elternkurs wurde vom Deutschen Kinderschutzbund entwickelt, basierend auf den Kinderrechten, und postuliert die gewaltfreie Erziehung.

Auch **Elternbildung CH** bietet wichtige Hilfestellungen für Eltern. Der Schweizer Dachverband für Elternbildung führt eine umfassende Veranstaltungsdatenbank sowie eine Mediothek und bietet u.a. Downloads von Filmdokumenten für Eltern an. Elternbildung CH achtet sehr darauf, dass keine unseriösen Anbieterinnen und Anbieter oder problematische Erziehungsratgeber aufgeführt werden: siehe www.elternbildung.ch

Wir danken dem Bundesamt für Sozialversicherung, dem Swisslos-Fonds des Kantons Aargau, dem Adolf-Schläfli-Fonds des Kantons Solothurn sowie der Stiftung Kinder & Gewalt für die finanzielle Unterstützung.

SWISSLOS
Kanton Aargau


Fondation Enfants & Violence
Fondazione Bambini & Violenza
Stiftung Kinder & Gewalt

Zürich, den 5. April 2013 / Version 1.1